

die letzten Reste seines Vermögens zusammenkratzt, um mit ungenügend gewordenen Mitteln das zu unternehmen, was heute im Augenblick geschehen müßte. Denn das Wichtigste, meine sehr geehrten Herren, ist heutzutage das Tempo! Wer den Verdienst, den er jetzt haben muß, erst in einem halben Jahre einstecken will, kommt unter den Schlitten.

»Was Schöttler da sagt, ist alles gut und richtig!«, so höre ich Sie, meine sehr geehrten Herren, reden, »aber woher sollen wir das Geld für derartig großzügige, korporative Maßnahmen nehmen?« Wenn Sie das heute noch nicht wissen, meine Herren, dann werden Sie spätestens in einem halben Jahre Rat schaffen müssen. Aber die Verhältnisse werden dann schon weit ungünstiger für Sie liegen. Will der Börsenverein wirklich zusehen, wie das Börsenblatt in den nächsten Monaten wieder zu diesen Wälzern anschwillt, ohne daß etwas Durchgreifendes für den Vertrieb des deutschen Buches geschieht?

Überfetzungen.

Von Dr. W. Borgius-Lichtersfelde.

Mit nachstehenden Ausführungen regt der Verfasser eine Einrichtung an, die dem Verlagsbuchhandel großen Nutzen bringen würde.

Red.

Im Berliner Tageblatt vom 15. Juli d. J. veröffentlichte ein Herr R. W. Gehrke einen launig-ingrimmigen Entrüstungsartikel über »die unfähliche Schlampererei unserer — von der Kritik abwechselnd als »flüchtig«, »exakt«, »vortrefflich« und »restlos nachschöpfend« bezeichneten — Überfetzungen«. In Wirklichkeit könne man nicht nur bei allen diesen Überfetzungen »einen faustdicken Fehler nach dem andern nachweisen«, sondern »was sich einem an Nachlässigkeit, Schiefheit, Schluderei aufdrängt, das übertrifft die unzweideutigen Irrtümer um ein Vielfaches an Zahl und Widerwärtigkeit«.

Der Autor führt dann verschiedene Beispiele an, von denen einige in der Tat tragikomisch genug sind: So wenn in einem biographischen Werk . . . von »Gedanken« die Rede ist, die »gleich Bienen aus der Nische des Hauptes aufsteigen und es umflattern«, weil der Übersetzer in seiner Faulheit lieber offenbaren Blödsinn hinschreibt, statt im Lexikon nachzuschlagen, daß la ruche der Bienenkorb heißt. Oder wenn in einem reizenden Buch eines schwedischen Verfassers zwei Rezensionen . . . zweihundert Seiten lang . . . als »die beiden Psychopathen« bezeichnet werden, was die sinnige Übersetzerin mit »Psychiater« verwechselte.

»Wie wäre es, wenn die Herren Verleger die Überfetzungen nicht dauernd an Herrschaften vergeben würden, die durch ein Jahr Mädchenpensionat oder Kaufmannsvolontärstellung als Kenner der oder jener fremden Sprache abgestempelt sind, sondern lieber an solche, — die Deutsch können? Maßgebend für die Erstellung eines Überfetzungsauftrages sollte doch nicht nur die ungefähre Beherrschung der fremden Grammatik sein, sondern mindestens ebensosehr die Frage, ob der Übersetzer imstande ist, auch eine . . . selbständige Arbeit in druckreifem Deutsch zu liefern. Bei drei Vierteln der Überfetzungen ins Deutsche darf diese Frage wohl kühnlich verneint werden.«

Die erhobenen Anklagen sind in der Tat nicht übertrieben. Sicherlich gibt es auch manche tadellose Überfetzungen auf dem deutschen Büchermarkt. Aber im großen Ganzen ist es gerade bei dem sonstigen Hochstand der deutschen Literatur erstaunlich und betrüblich, einen wie unglaublichen Tiefstand das Niveau unserer Überfetzungsliteratur aufweist. Seit langen Jahren ist mir die Lektüre ausländischer Literaturwerke dadurch vergällt, und ich möchte daher die Gelegenheit des obigen Artikels benutzen, um einmal an zuständigster Stelle, im Fachorgan des deutschen Buchhandels, den Finger auf diese Wunde zu legen.

Zunächst noch ein paar Beispiele aus der Praxis, damit man sich überzeuge, in welchem Maße an der deutschen Sprache gesündigt wird. Die Angabe der Titel der Bücher, aus denen die Beispiele entnommen sind, unterbleibt auf Wunsch der Redaktion, doch können sie jederzeit mitgeteilt werden. (Es sind durchweg Werke erster Autoren.)

Ist ein Übersetzer wirklich berechtigt, sich an die Übertragung eines französischen Romans zu wagen, wenn er, wie ich es kürzlich in einem (mir leider im Augenblick nicht erinnerlichen) Werke konstatierte, ständig »hôtel de ville« mit Stadthaus statt mit Rathaus übersetzt, »autorités de la ville« mit »die Autoritäten der Stadt« — es hat ihm dabei wohl so etwas, wie die »Honoratioren« vorge-

schwebt —, weil er nicht weiß, daß dies die »Kommunale Behörden« sind; wenn er das eingeschobene »je pense«, »je crois« stets mit »ich denke«, »ich glaube« wiedergibt, während wir im Deutschen »denk ich« und »glaub ich« sagen? Ist es nicht wirklich eine groteske Faulheit, das Lexikon zu wälzen, wenn die Übersetzerin eines russischen Romans den russischen Ausdruck für das im Deutschen (nicht schön, aber nun doch einmal üblicherweise und allgemein) mit »Kommode« bezeichnete Möbel wörtlich aus dem Russischen mit »Schubladenkasten« bezeichnet (wobei wahrscheinlich sie selbst sich ebensowenig darum kümmerte, was gemeint war, wie der deutsche Leser es ahnen kann)? Oder wenn sie einen unglücklichen Knaben über einer »Eileichung mit zwei Courieren« schweigen läßt, während doch jeder halbwegs gebildete Deutsche weiß, was eine »Eileichung mit zwei Unbekannten« ist?

Das nur ein paar mir in diesem Zusammenhang gerade einfallende Erinnerungen. Aber ich will planmäßiger vorgehen: Ich greife nach Gutdünken in meine Bibliothek und schlage in den herausgenommenen Überfetzungen nach Belieben diese und jene Seite auf. Da lese ich in einem amerikanischen Roman:

»Bald darauf fühlte sich Jurgis bewogen, den ermüdenden Gefahren und Angelegenheiten vielseitiger Verbrechen zu entsagen und sich der Politik zuzuwenden. Gerade um diese Zeit wurde ein fürchterliches Geschrei über das Bündnis zwischen Polizei und Verbrechern erhoben. Denn das Verbrechertum war eine Sache, an der die Geschäftsleute keinen direkten Anteil hatten.«

Würde irgendein deutscher Schriftsteller selbst mäßigeren Ranges einen solchen kaum verständlichen Gallimathias verbrochen? Vermutlich würde er etwa folgendermaßen sich ausdrücken:

»Bald darauf bekam Jurgis die aufreibende Gefährlichkeit und Buntschichtigkeit des Verbrechertums satt und beschloß, zur politischen Polizei überzugehen. Es war damals gerade großer Lärm entstanden darüber, daß Polizei und Verbrecher unter einer Decke stekten. Denn die Kriminalabteilung war ein Fach, zu dem die Geschäftswelt keine Beziehungen hatte.«

In der Überfetzung eines berühmten französischen Buches finde ich: »Ihr wohlankündiger Abscheu gegen die Bastardschaft, die aus niedriger Ausschweifung hervorgegangen war« — gemeint ist: »Ihr moralischer Widerwille gegen ein aus gemeiner Sinnlichkeit entsprossenes uneheliches Kind«. — Auf der nächsten Seite hat dieselbe Dame »eine Stunde rächenden Genusses« statt »eine Stunde süßer Rache«, und dann wird geklagt über »die durch egoistischen Geldstolz notwendig werdenden Unterschlagungen, das geduldete, den schlecht befriedigten Appetit des Mannes gestattete kleine Laster, den allmählichen Niedergang des intelligenten Kopfes«. — Ich würde übersetzen: »die der Repräsentationsucht zuliebe unternommenen Unterschleife, die dem unzulänglich befriedigten Begehren des Mannes nachgesehenen kleinen Ausschweifungen, der allmähliche Rückgang seiner geistigen Fähigkeiten«.

In einem dritten Werk, wieder einem amerikanischen Roman, steht: »er ist ein netter kleiner Mann und würde in London einen feinen Lärm machen«. Es handelt sich um einen angehenden Botschafter! Sagen wir also: »Ein patentiertes Kerlchen, würde in London Furore machen«. Ich schlage ein paar Seiten um; da ist vom »Präsidenten der Union« die Rede. Nanu? Spielt Wilson oder Roosevelt eine Rolle in dem Roman? Ei wo! Ein genauerer Einblick ergibt, daß der »Obmann der Gewerkschaft« gemeint ist! Wenige Zeilen weiter unten »treiben . . . Detektivs . . . die Leute zu Täuschlichkeiten«, statt daß »Lodspiegel das Volk zu Ausschreitungen verleiten«.

Die Überfetzung eines dänischen Romans bietet reiche Auslese: Seite 270 unterhält sich der Pastor (der als die »Fadel« von Söby bezeichnet wird, statt als »Leuchte«) mit der Konsulin »über dieses Leben und das auf der anderen Seite« (»über das irdische Leben und das Jenseits«). Seite 280 schreibt jemand ein Schauspiel mit dem Titel »Die sogenannte beste Alterskomödie« (»Die Komödie des sogenannten besten Alters«). Ebendort macht jemand im Stet »fünf Trid« statt »fünf Stiche« und fordert seinen Mitspieler, nachdem er Treff ausgespielt hat, auf, Treff »auszuspielen« (statt »zuzugeben«). Der Ausdruck »Kehrichtfahrer« heißt auf deutsch: »Müllkutscher!« — Seite 294: »Sonst hat Souja es . . . ganz gut«; das dänische »har det godt« heißt aber »es geht ihr gut«, und das ist etwas sehr anderes. Seite 297 wird ein Medium von einem andern »distanciert« (gemeint ist »ausgestochen«). Seite 250 soll sich jemand »nützlich machen für Kost und Logis« (gemeint ist, er soll sich »Unterkunft und Verpflegung verdienen«). Seite 264 wird jemand angeredet »Kaufmann« (nicht einmal mit »Herr« davor, abgesehen davon, daß man im Deutschen auch niemand mit »Herr Kaufmann« anreden würde). Seite 266 wird ein Bankrott »trübselig« genannt statt »dauerlich« oder »bellagenswert«. Ebendort heißt es von der Regierung: »Wir können alle diese Stöße nicht anhalten; das Zutrauen ist erschüttert . . . Der große Stoß mit dem Minister war mehr als hin-